

BILDUNG FÜR DIE ZEITENWENDE –ÜBERLEGUNGEN ZUR ZUKUNFT UNSERER SCHULEN UND UNIVERSITÄTEN

**BAUKASTEN FÜR EINEN FREI ZU HALTENDEN VORTRAG
AUF DEM**

58. FORUM POLITIK UND WIRTSCHAFT

IN DER NORDAKADEMIE ELSHORN.

Mathias Greffrath (verfasst am 10/11.12.2022)

I.

**WAS IST MIT ZEITENWENDE ALLES GEMEINT,
UND WAS VERSTEHEN WIR UNTER BILDUNG?**

**ZUR LAGE – KURZER BLICK AUF DIE SITUATION DER SCHULEN IM
JAHR 1 DER „ZEITENWENDE“**

Gestern in der SZ, wie alle Jahre wieder: Auf Seite 4 die **Dauermeldung**: In den vierten Klassen scheitert eins von fünf Kindern beim Lesen, Zuhören und in Mathematik an den vorgegebenen Normen; eins von drei Kindern verfehlt die Mindeststandards in Rechtschreibung. Das ist der Bundesdurchschnitt. Sie können sich ausrechnen, wie es in Teilen von NRW und in Berlin aussieht.

Die **Ständige wissenschaftliche Kommission der Kultusministerkonferenz** – ein Gremium, das im sechsten Coronamonat gegründet wurde, vorher gab es so etwas nicht – hat dieser Tage auf 200 Seiten ausgeführt, was die Grundschule leisten sollte. Da stehen schöne Sachen drin: über Persönlichkeitsbildung, Selbstregulation, Autonomie, sozial-emotionale Kompetenzen. Hochgestimmte und hochgestimmte Allgemeinplätze, nichts

Neues seit Montaigne, Rousseau, Montessori. **Selbstverständlichkeiten, deren Durchsetzung, wenn die Politik es denn wollte, wegen der langen Vorlaufzeiten, 10 bis 20 Jahre dauern würde.** Gleichzeitig quillt zwischen den Zeilen das Elend hervor.

Tapfere Lehrer, von denen allerdings 40 % nur Teilzeit arbeiten, 40 % Kinder, deren Eltern keine Muttersprachler sind. 46 % Zunahme der privaten Grundschulen in den letzten 10 Jahren, das sind mehr als 10 % der Kinder bei 19 % weniger Schulen. Der Zustand der Schulen beschleunigt den Exodus aus dem öffentlichen Schulsystem.

Apropos Persönlichkeitsbildung: Das Wort „Musik“ kommt in dem Gutachten einmal vor, im Zusammenhang der Kooperation mit außerschulischen Einrichtungen (gegen Geld). Outgesourct sind auch andere charakterbildende Maßnahmen, wie Anti-Mobbing-Training.

Die Schulen, so heisst es da, sollen sich „noch stärker als bisher“ (!) auf die Förderung basaler und mathematische Kompetenzen fokussieren. Richten soll es die **Beschleunigung der Digitalisierung**. Das Wort kommt 42 mal auf 150 Seiten vor.

Ebenfalls gestern in der SZ auf Seite 5: **Es fehlen 266 000 Plätze für Kinder unter drei Jahren in den Kitas.** Darunter auf einer halben Seite eine Anzeige von Meta, also facebook, instagram, whatsapp und so weiter: „Im Metaversum werden Schüler*innen im Unterricht die Ringe des Saturn erkunden können. **Frage: Wohin gehen die öffentlichen Investitionen? Menschen oder Maschinen?**

ZWISCHENBILANZ: SELBST DIE ZUKUNFT DER ARBEITSGESELLSCHAFT IN IHREM JETZTIGEN ZUSTAND IST NICHT MEHR GESICHERT.

Der Bildungsforscher El Mafaalani sagt (bei Markus Lanz am 16.11.): Wir wissen, was zu tun ist, aber keiner tut es. Wir bräuchten einen Wumms von 100 Milliarden, damit die Leute aufwachen, eine andere Sprache verstehen sie nicht. In zehn Jahren werden wir die Quittung bekommen...keine Fachkräfte, funktionale Analphabeten, rein wirtschaftlich gedacht, eine Katastrophe.

WUMMS: Nur mal um die Größenordnungen zu veranschaulichen Zur Zeit fehlen 40 000 Lehrer, bis 2035 werden es rund 160 000 sein (wenn Ganztagschule, was die Wirtschaft

fordert). 40 000 Lehrer kosten im Jahr rund 3,2 Milliarden. Das entspricht der Subventionssumme für Dienstwagen, ist weniger als die Hälfte der Kerosinsteuer und 15% des Ehegattensplittings.

Ein ehemaliger Staatssekretär in einem Länderministerium: System ist unreformierbar.
„Wir brauchen einen Kollaps.“ DeMaizière (seit aus dem Amt): Staatsreform erforderlich, Föderalismus größtes Hindernis.

Warum die Eltern nicht auf die Straße gehen, fragt Markus Lanz in einer denkwürdigen Diskussion am 16.11. (vgl. taz vom 13.12.: <https://taz.de/Bildungskatastrophe-in-Deutschland/!5898891&s=greffrath/>) Keiner traut sich, diese Frage zu beantworten; die Antwort wäre zu deprimierend.

ZEITENWENDEN SIND PÄDAGOGISCHE GÖTTERDÄMMERUNGEN

„Wenn die Schule einen Sinn haben soll“, schreibt Neil Postman, der große Soziologe der Kindheit, der Medien und der Erziehung, „dann müssen die Schüler, ihre Eltern und ihre Lehrer einen Gott haben, dem sie dienen können, oder, besser noch, mehrere Götter. Wenn sie keine haben, ist die Schule mit Sicherheit auf dem Weg an ihr Ende.“

„Gott“ ist für Postman gleichbedeutend mit einer **„großer Erzählung“**, die „genug Kraft hat, die es Menschen ermöglicht, diese Erzählung in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen“, Schule vermittelt, in allen bisherigen Kulturen und Epochen, nicht nur Wissen, sondern sie „sozialisiert“: formt ein grundgemeinsames Bewusstsein von Zugehörigkeit und Werten, Bilder von Vergangenheit und Zukunft, ist ein Ort für Antworten auf die Fragen: **Warum und Wozu. Was hält uns zusammen als Gesellschaft. Konservative nannten das Leitkultur, Soziologen reden von der Integrationsfunktion der Schule.**

Und deshalb gehen epochale Brüche Hand in Hand mit Revolutionen der Wissenssysteme, der Lernformen, der Gedankenwelten. So begann die europäische Neuzeit mit einer Bildungsrevolution. Die **Reformation** war, unterhalb der theologischen Kämpfe im Glaubenshimmel, eine große **Alphabetisierungskampagne**: zusammen mit dem Buchdruck schuf sie die Wissensinfrastruktur für die europäische Neuzeit,

zuallererst für die Navigation. Die empirischen Wissenschaften und die auf sie gegründete Technik formten die „große Erzählung“ von Fortschritt.

Der „Gott der Schule“, das war in der beginnenden **Neuzeit** der **Humanismus** des Comenius, getragen von der Gewissheit, dass Weltwissen Glück und Frieden stiftet. Bacon, Campanella, Morus – auf unterschiedliche Weise **fusionieren Wissenschaft, Fortschritt und Religion**.

Der „Gott der Schule“, das war im **absolutistischen Staat** die **Einheit der werdenden Nation**, die Loyalität der Untertanen, der Glanz der Monarchen, merkantilistische Tüchtigkeit der patriarchalischen Gesellschaft. Oberschichtsschulen und Akademien entstehen.

In der **Aufklärung** war es die Kultivierung der Individuen, der wissenschaftliche Geist und der **Ausgang aus Unwissen, Unmündigkeit und Unterwerfung**. „Wenn der Tagelöhner unglücklich ist, ist die Nation unglücklich....“ (Diderot)

Der „Gott der Schule“, das war in der **Industriegesellschaft** die allgemeine Schulpflicht, die **Arbeitstugenden** und basale Kenntnisse, der Patriotismus. Im **Imperialistischen Staat** die welterobernde Stärke der Nation, das Ausgreifen in die Welt, die Eroberung der Kolonien.

Der Gott der sozialdemokratischen Arbeiterschulung, die **Bildungsidee der Volkshochschulen** war der Aufstieg der Klasse, die Gleichheit und die Demokratie und der Wissenschaft...bis hin zu den **Reformschulen** der Weimarer Republik.

Der Gott der **nationalsozialistischen Schule** war die Einheit von Rasse, Volk und Führer zur Eroberung der Welt, der Gott der **sowjetischen Erziehung** die weltumspannende Mission der proletarischen Revolution.

Alle diese **Bildungsideale hatten die emotionale Dichte von religiösen Überzeugungen**.

Das wurde erst nach den Katastrophen des Nationalismus und des Faschismus anders... in der nivellierten Mittelstandsschule der deutschen West-Republik. **Die Schule**, so analysierte es der konservative – damals noch – Sozialdemokrat **Helmut Schelsky**, hatte **keine staatstragende Aufgabe** mehr, sondern sollte Qualifikationen zu schaffen und mit Leistungsnachweisen **Karrieren zu kanalisieren**. Aber schon damit, so Schelsky, ist die traditionelle Schule überfordert.

II.

BRAUCHT DIESE ZEITENWENDE EINEN NEUEN GOTT DER SCHULE?

ZEITENWENDE 1: ANTHROPOZÄN

Wer in diesem Jahr eingeschult wird, der geht, nach jetziger statistischer Rechnung, 2082 in Rente. Falls es dann noch Renten geben wird. Er oder sie, und seine Eltern, werden Migrationsschübe, Hitzewellen, das Verschwinden von Arten, Hungersnöte und ein paar Pandemien erleben, und Dinge, von denen wir jetzt noch nichts ahnen.

ANTHROPOZÄN – das wird der nächste „Gott der Bildung“ sein. Die große Erzählung, an der sich pädagogische Bemühungen, Lehrpläne, Schulpraxis ausrichten können. Eine große Erzählung, die sich gerade schreibt. Das Zeitalter der Menschen – dafür bereiten wir die Jugendlichen nicht mit einem Wahlpflichtfach „Nachhaltigkeit“ vor. Da geht es um mehr als um das aktualisierte Kapitel Klimawandel und globale Ungleichheit im Geographiebuch und der Verankerung des Klimawandels im Lehrplan.

Anthropozän ist nur das Wort, das die Lage zusammenfasst: das Wissen um die planetaren Belastungsgrenzen – aber auch die Aufforderung, den Grund für eine neue Produktionsweise zu legen: mit technischer Revolution, mit dem Umbau von Städten und Infrastrukturen, und schließlich einer neuen Weltordnung, einem globalen Ethos der Zukunftssicherung und der Gleichheit herauss. Ohne alles das werden wir in mörderische Kriege um die schwindenden Ressourcen geraten wollen.

Anthropozän, das heißt: Mehr Artefakte als Natur auf der Oberfläche der Erde. Heisst: Wir müssen **unseren Garten bestellen**, so nach dem Erdbeben von Lissabon der große Voltaire. Nicht länger begrenzt die Natur unsere menschlichen Möglichkeiten, sondern die Lebenspraxis der Gattung Mensch verändert, verformt und begrenzt das Leben auf der Erde. Das heißt: Wir müssen von nun an mehr wissen, mehr kontrollieren, unsere Wünsche verändern, uns überfordern.

ZEITENWENDE 2: KEIN ENDE DES FORTSCHRITTS

Die Menschheit hat es weit gebracht – das ist die These des Bestsellers „Homo Deus“ von Yuval Harari. Mit Werkzeugen, Wissenschaft und Religionen habe homo sapiens Hunger, Not, Naturzwänge, Kriege und Gewalt in den Griff bekommen. Die materielle Produktion, ja selbst die der Lebensmittel, ist so gut wie automatisiert. Jedenfalls im Prinzip. Es bleibt also, im Prinzip, nicht mehr viel zu tun. Also werde sich die Menschheit nun daran machen, den **homo sapiens** zu **perfektionieren**. Zunächst mit elektronischen Sehhilfen, Hörhilfen, Gehhilfen, Informationsbrillen, schließlich mit Chemie und Stimulation von Gehirnzellen werden wir unsere Fähigkeiten und unsere Gesundheit steigern und schließlich den Tod besiegen - oder auf jeden Fall die Sterbegrenze immer weiter rausschieben, mit DNA-Chirurgie auch unsere Nachkommen immer schöner machen und unsere Hirne mit Hilfe von Computersoftware. Megaschlau und metaversiert.

Dieser **Übermensch**, den Harari kommen sieht, dürfte allerdings bis auf weiteres nur auf die oberen Mittelschichten in der angelsächsischen Welt beschränken, die auch als **WEIRD** bezeichnet wird, abgekürzt aus western, educated, industrialized, rich, democratic, zu Deutsch: sonderbare, oder gar übernatürliche Menschen: westlich, geschult, industrialisiert, reich und demokratisch.

WAS WOLLEN WIR ZUKÜNFTIG UNTER HOMO SAPIENS VERSTEHEN? DREI ALTE TEXTE ZUR AKTUELLEN WEGGABELUNG

Der Anthropologe André Leroi-Gourhan:

„Wir müssen also einen völlig transponierten homo sapiens ins Auge fassen, und es scheint, als stünden wir heute vor den letzten freien Beziehungen, die der Mensch mit seiner natürlichen Umwelt unterhält. Befreit von seinen Werkzeugen, seinen Gesten und Muskeln, von der Programmierung seiner Handlungen und seines Gedächtnisses, befreit von der Phantasie, an deren Stelle die Perfektion (der Medien) getreten ist, befreit auch von der Tier- und Pflanzenwelt, vom Wind, von der Kälte, den Mikroben und dem Unbekannten der Gebirge und der Meere, steht homo sapiens wahrscheinlich am Ende seiner Laufbahn. ...heute ist er nahe daran, seinen Planeten zu erschöpfen, und schon nimmt der Mythos einer kosmischen Transplantation Gestalt an...Man kann sich vorstellen...die Individuen seien unendlich sozialisierbar und eine künstliche Welt, in der das Wohlergehen sämtlicher Zellen gesichert wäre, sei für den einzelnen wünschenswert ... In dieser Lösung müssen wir uns freilich...nach einer neuen Artbezeichnung umsehen und ein anderes lateinisches Wort finden, das wir dem Stamm homo hinzufügen können ...(Es sei denn, wir) entschließen uns bewusst dazu, sapiens zu bleiben. Das stellt uns vor die Aufgabe, das Problem des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft völlig neu zu durchdenken, uns konkret der Frage unserer numerischen Dichte und unseres Verhältnisses zur Tier- und Pflanzenwelt zu stellen. Wir werden aufhören, das Verhalten einer Mikrobekultur nachzuahmen und die Beherrschung des Erdballs als ein Spiel des Zufalls anzusehen.“ („Hand und Wort“, 1964, S. 496 ff)

Der Philosoph Adam Smith:

Mit "fortschreitender Arbeitsteilung verlernt der Mensch, seinen Verstand zu gebrauchen und wird so stumpfsinnig und einfältig, wie ein menschliches Wesen nur werden kann. (...) Solch geistige Trägheit ... stumpft ihn auch gegenüber differenzierten Empfindungen, wie

Selbstlosigkeit, Großmut oder Güte ab. (...)Dies ist die Lage, in welche die Schicht der Arbeiter, also die Masse des Volkes, in jeder entwickelten und zivilisierten Gesellschaft unweigerlich gerät." (Wohlstand der Nationen, S. 662) Und dann fügt er hinzu: "Wenn der Staat nichts unternimmt, sie zu verhindern".

Der Dichter W.H.Auden:

Man muss nicht sehen - so heisst es in einem Gedicht von W.H. Auden -
man muss nicht sehen / was jemand gerade tut, /um zu erkennen, ob das
seine Berufung ist / Man muss einfach nur seine Augen beobachten: / Ein
Koch, der eine Soße komponiert, ein Chirurg, / der den ersten Schnitt
ansetzt, /ein Angestellter, der den Frachtbrief ausfüllt. / Sie alle haben den
selben Gesichtsausdruck, / selbst vergessen in ihrer Aufgabe. /Wie
wunderschön er ist, / ihr Augen-blick auf ihren Gegenstand.

Flow kann entstehen, und schnell verloren gehen, so wie eine Sprache der Empathie. Frage: Was unterscheiden den Flow, der mit „echter Materie“ zu tun hat, von, sagen wir, dem Flow eines Algorithmen-Entwerfers?

ZEITENWENDE 3: HERAUSFORDERUNGEN

A) Umkehr der Antriebsrichtung

Das Wort des Jahres 2022 war Zeitenwende: Aber es geht um mehr als einen neuen Kalten Krieg zwischen ökonomischen und militärischen Großmächten mit einem irgendwie dazwischen geklemmten ohnmächtigen Europa um die letzten Rohstoffreserven:

Um das Ende der Expansionsphase der „westlichen Zivilisation“, die von Europa ausging vor 500 Jahren. Europa hat mit Missionaren und Soldaten den Globus umrundet, seine Produktivkräfte sind zu globalen geworden; mit Hilfe ungeheurer unterirdischer Kräfte haben sie ein Wachstum ermöglicht, das uns nun auf einen massiven Klimawandel

zusteuern lässt, auf Artensterben etc. Anders als 1492 wissen wir, wo die Reise hingeht, wenn wir Kurs halten. An die planetaren Belastungsgrenzen.

B) Revolution der Produktivkräfte

Gleichzeitig erleben wir eine Umwälzung der produktiven Basis, die dritte technische Revolution, nach der Dampfmaschine im 18. Jahrhundert und dem Elektromotor und der Großchemie im 19. Und 20 Jahrhundert. Mikroelektronik, Computer und Handy. Das schießt zusammen in einer Beschleunigung (business at the speed of thought), eine Konzentration der Kommunikation und der Logistik-Unternehmen (Satelliten, Kabel), zusammen mit einer Privatisierung der dieser und anderer Infrastrukturen.

Das **Internet**: ein großartiges Mittel zur Verbreitung von Wissen und Kultur, der Verbindung von Menschen an allen Ecken der Welt und mit allen möglichen Interessen. Im Eigentum der kommerziell ausgerichteten Mega-Unternehmen formen sie (ums es neutral zu sagen) die analogen Beziehungen der Menschen, trennen, zersetzen eine inklusive Öffentlichkeit durch exkludierende Blasen und ermöglichen Manipulationen von ökonomischen und politischen Prozessen.

C) Anthropologische Zumutungen

Diese Zeitenwende **greift unser Menschenbild an und unser Weltbild zugleich.**

Aus „Nationalmenschen müssen Postnationalmenschen werden“ (Sloterdijk);

Arnold Gehlen, „Anthropologische Forschung“, S. 134, 100, und „Die Seele im technischen Zeitalter“, S.92:

Schon die eigene **Gesellschaft ist** für den Einzelnen unübersehbar, schreibt Arnold Gehlen. „In der **Agrarperiode hatte ein Bauer mit seiner Arbeit die Probleme von 80 % der Bevölkerung mitverstanden**, aber die unendlich komplizierteren Gesellschaften von heute müssen dem Einzelnen in dem wie und womit ihres Zusammenspiels ein Rätsel sein, sie erfordern ja auch zu ihrem Verständnis eigene schwierige Wissenschaften wie die Volkswirtschaftslehre und die Soziologie... Der einzelne hat keinerlei geringste Chance der wirklichen, d.h. aktiven Reaktion auf diese Veränderungen; er weiß aber, dass irgendwelche Folgen morgen bei ihm zur Tür hereinkommen können. Das Ganze wäre eine Hölle und nicht zu ertragen wenn man nicht immer wieder im nächsten

Umkreis seiner physischen Reichweite von 80 cm die Wirklichkeit anträfe
unbezweifelbar Erfahrenes, Auge in Auge gesagtes Wort.“

„Das beklemmende des heutigen Vorganges liegt in dem Überstiegenen des Unternehmens und sodann in seinem weltweiten Umfang.... Wir fühlen wohl, dass das Subjekt der Technik die Menschheit sein wird, nicht einzelne Völker, und das will sie noch herum tragen wie zu weite Kleider. Alles aber was wir an Traditionen und wirksamen Gesinnung in uns haben, ist regional minus kulturell oder national gefärbt; eine die Menschheit im Ganzen umfassende Solidarethik schwer vorstellbar, geschweige Wirklichkeit.“

„Im langen Trend wird es jetzt zu **Hauptaufgabe der Menschheit, zu finden, auf welchen Gebieten sie definitiv diese Rationalisierung zulassen will, und wo nicht.** Das wird durch Versuch und Irrtum sich herausstellen, und damit auch, was definitiv als zynisch gelten wird. (...) Der Vorgang wird langfristig, Enttäuschungsreich, in hohem Grade riskant, vielleicht blutig sein. Wenn unmenschliche Folgen vermieden werden sollen, wird es entscheidend wichtig sein, an den Distanzunterschieden zu unserem Herzen festzuhalten.“

Wir erleben die „unmenschlichen Folgen“ in sehr unterschiedlichen Formen: als Terrorismus, als Amoklauf, als Krieg, als Fundamentalismus, Privatismus.

III.

KRISEN SIND CHANCEN – WENN MAN SIE ERGREIFT

Seit Jahren reden die Politiker aller Parteien wieder von Bildungskatastrophe, und von Bildungsverlierern. Das katholische Mädchen vom Land heisst heute Ahmed oder Leila oder Kevin. Die neue Bildungsungleichheit, wie die gewachsene Ungleichheit insgesamt, folgt der Klassenspaltung in der globalisierten Arbeitswelt: ein knappes Drittel von Hoch- und Höchstqualifizierten, eine wachsende Zahl von prekär angestellten Hilfsarbeitern, Boten, Dienstleistern aller Art – und dazwischen eine Mittelschicht, die immer angestregter an Aufstieg glaubt und von Abstiegsängsten gepeinigt ist. Und ein verfestigter Sockel von Arbeitslosen.

Und nun fehlen Arbeitskräfte – wegen der Überalterung der Gesellschaft im Pflege- und Servicebereich, wegen der digitalen Wende in der Elektronik und Informatik und wegen fehlender Qualifikationen im Handwerk. **Erst mit Corona wurde das zum öffentlichen Thema.**

CORONA – RENDEZVOUS MIT DER WIRKLICHKEIT

Eine Katastrophe wurde sichtbar. Der Fernunterricht **machte die fehlende Ausstattung mit Lehrern und mit Computern sichtbar**. Die fehlende digitale Infrastruktur des Landes insgesamt, die dreigeteilten Zuständigkeiten beim Schulbetrieb, die in vielen Ländern nicht vorhandenen Statistiken, die keinen Überblick gestatteten. Ein liberaler Staat, der es aufgegeben hat, seinen Beamten etwas abzuverlangen.

Der Bund warf Geld drauf. 4,3 Milliarden Kinderbonus für gestresste Eltern. Damit hätte man 240 000 Studenten 12 Monate lang Kleingruppen betreuen lassen können (war im März 2020 ein Vorschlag von Annalena Baerbock – für ein paar Tage).

Nach drei Jahren sind von den 7 Milliarden des Digitalpakts erst die Hälfte abgerufen, bis heute hat die Hälfte der Schulen Whiteboards, Tablets, Computer angeschafft, an Systemadministratoren mangelt es, die Vergabewege sind undurchsichtig, moniert der Rechnungshof.

In Spanien hat man in der Coronazeit für 2 Milliarden kurzfristig 14 000 Lehrer eingestellt.

CORONA WAR KEIN AUFBRUCH

Natürlich gab es wunderbare Schulen, die die Pandemie als Lernmöglichkeit begriffen – aber die waren schon vorher gut. „Vielleicht haben wir alle noch nie im Leben so viel in so kurzer Zeit gelernt“, sagt mir Ulrike Kegler, die bis vor kurzem eine öffentliche

Montessorischule geleitet hat. „Auch die Lehrer waren doch ihren Schülern kaum voraus im Umgang mit Pandemien, dem Prozess der Wahrheitsgewinnung in Wissenschaften, mit der Rolle von Lügen in der Politik. So ein Erlebnis hat man doch vielleicht nur einmal im Leben. Das hätte doch **Stoff sein müssen für forschendes Lehren**: Corona war ein Lehrstück über die Kollateralschäden der Mobilität, die Verletzbarkeit langer Lieferketten, das Elend in den Pflegeheimen, die Mängel im Gesundheitswesen. Und weiter: über die Angst und wie sie in den Familien gewirkt hat; über den Umgang mit der eigenen Langeweile; natürlich auch die schlechten und die guten Filme, die man gesehen hat; was mit dem Körper passiert ist, und so weiter. Das reicht immer noch für ein halbes Jahr an Projekten.“

Stattdessen bekundeten die Kultusminister die Entschlossenheit, nach den Sommerferien zum „dauerhaften...uneingeschränkten Regelbetrieb... mit allen Schulfächern und Unterrichtsstunden“ zurückzukehren. Aufholpakete, Auffangnetze, Nachholmaßnahmen für eine Milliarde Rückkehr zum pädagogischen Viereck aus Lehrplan, Klassenraum. Jahrgangsstufen, Präsenzunterricht und Benotung.

DIE „REFORMIDEE“: GELD UND BITS

Und nun soll „**Digitale Bildung für alle**“ für die „Schule von Morgen“ sorgen. Mittelständische Produzenten digitaler Bildungswerkzeuge geben sich den Anstrich einer Volksbewegung für die „Schule der Zukunft“. Der Werbemillionär Ströer schaltet große Anzeigen und Plakate. Im November etwa fand in Düsseldorf ein Mega-Kongress für tausende von Schulleitern statt. Veranstalter ist kein Ministerium, keine Bürgerschaftliche Initiative, sondern eine kommerzieller Messeveranstalter. In der Einladung werden „**Sofort anwendbare Lösungen für Ihren Arbeitsalltag**“ versprochen, dazu **aus dem Fernsehen bekannte Keynote-Speaker und hunderte von Veranstaltern. Die Partner sind aufgeteilt nach Platin, Gold und Silber-Partner**. Zu ihnen gehören vor allem Anbieter von Hard- oder Software, darunter **Bechtle, Samsung, Epson, Microsoft, Amazon**. Platin-Partner können gegen Zahlung von 25 000 „inhaltliche eingebunden“, können sich „75 Minuten als Top-Experten vor ihrer Zielgruppe präsentieren, einen „Workshop hosten“ und im Hauptbühnenbereich „Logopräsenz“ zeigen.

Ein neues Feld für Investitionen öffnet sich in einer Welt, in der das Wachstum prekär geworden ist und die Privatisierung von Staatsfunktionen ein Ausweg für Kapital ohne Anlagemöglichkeiten. 8,4 Millionen Schüler, 40 000 Schulen – was für ein neuer, großer Markt.

Nichts gegen die digitale Ausstattung – das ist doch selbstverständlich. Aber wie verändert es die Bildung? Mehr als Werkzeug? Da gibt es LobbyistInnen, die konstatieren zwar, dass Latein lernen gut sein könnte, aber Informatik erfülle eigentlich dieselbe Funktion. Das wäre doch erst einmal ein paar Untersuchungen wert, bevor man die Schüler dem aussetzt. Das Ganze ist ein großes Experiment, bei dem durch die Gesellschaft ein wenig mitreden sollte, und nicht nur die angestellten Experten.

Eine Diskussion tut dringend not und viel Transparenz, nicht weniger dringlich als die über die Energiewende. Denn auch hier geht es um die Installation von Systemen, die über Jahrzehnte bestimmen könnten, wie die Schulen der Zukunft aussehen, was wir unter Bildung verstehen. Und **welche Hardware und Software-Interessen sich hinter welchen Ratschlägen von welchen Dienstleistern verbergen**. Denn billig wird das Ganze nicht, mit einer Runde tablets ist es nicht getan. Software, Lernprogramme, Leasingraten, Systembetreuer, Updates – ein neues Wachstumsfeld ist in Sicht, die Claims werden grade abgesteckt.

Wie immer lohnt ein Blick nach Amerika. Da deutet der Gouverneur des Staates New York im trauten Gespräch mit Eric Schmidt schon mal an: Die Pandemie biete die Gelegenheit, auch darüber nachzudenken, ob man all diese „physischen Klassenzimmer noch braucht, bei all der avancierten Technologie, die wir jetzt haben“.

DEMOKRATISIERUNG DURCH COMPUTER?

Nichts gegen die Erleichterung des Lernens durch digitale Medien. Zynisch wird es nur, wenn die Digitalisierung die politische Passivität füttert. Wenn - Zitat aus einem programmatischen Buch aus den Kreisen der CDU : der „heute allseits bekannte und beklagte Lehrermangel – 35 000 fehlen bis 2025 allein an den Grundschulen - war absehbar und wird sich alsbald noch stark verstärken“ werde, und Computer nicht als Notlösung, sondern als „Humboldt für alle“ verkauft werden, als die Demokratisierung

von Bildungswegen, die bislang nur den Kindern einer „ehrgeizigen Oberschicht...aus dem Bildungsbürgertum“, die „überdurchschnittlich solvent und bildungsnahe“ ist, offenstand. Der Vorsprung der Kinder aus Familien mit Bücherschränken, Privatlehrern und Sprachurlaub werde durch die Digitalisierung schrumpfen. (JÖRG DRÄGER)

Das ist natürlich Humbug. Eine Durchdigitalisierung der Leistungsbemessung mag der Chancenzuteilung durch die Schule den Schein von Objektivität und Gerechtigkeit geben, aber der **Vorsprung der Kinder aus leistungsaffinen Familien**, in denen Aufstiegsmotivationen getriggert werden, wird nach allem was man weiß dadurch kaum verringert werden. **Nach wie legt das Elternhaus den Grund für Bildungskarrieren. Und nach wie vor ist (Hattie-Studie) der einzelne Lehrer die entscheidende Größe...**

ANTHROPOZÄN-CURRICULUM

Ich kann hier natürlich kein Curriculum für die Schule des Anthropozän aufstellen. Aber **es geht auch nicht vordringlich um Fächer und Inhalte, und nicht um Wissen**. Das holt man aus dem Internet. Natürlich werden Schüler weiterhin Schreiben und Lesen und Mathe - ein wenig Mathe - lernen müssen: also Sich-Ausdrücken-Können, Texte verstehen, und abstrakt Denken. Schlimm ist, dass selbst das jetzt nicht gewährleistet ist.

Aber in einer Umwelt, in der sie mit Reizen überflutet werden, mit Spaßangeboten, Werbebotschaften, Ablenkungsapparaten und FakeNews, kommt es **vor allem** darauf an, **die Fähigkeit zur Konzentration zu stärken, die Neugier zu bewahren, die Phantasie zu befreien, der Urteilsfähigkeit Kriterien zu geben. Quellenkunde: cui bono etc. Eigentlich nichts neues, aber dringlicher**. Und vor allem: zu motivieren. Gegen die Ablenkung, die sich aufdrängt, und gegen die Ohnmachtsgefühle angesichts einer massiven Realität.

ANPASSUNG – EINE LEITIDEE FÜR DAS ANTHROPOZÄN?

Der Berliner Soziologe Philipp Staab hat jüngst einen Essay mit dem Titel „**Anpassung. Leitidee der kommenden Gesellschaft**“ geschrieben. Es ist der Gegenbegriff zum

„Fortschritt“, zur permanenten Steigerung, aber auch zur gesteigerten Individualisierung und Selbstverwirklichung.

Fortschritt, schreibt Staab, war gestern. Jetzt gehe es um Anpassung: Anpassung des Wirtschaftens an die Verwerfungen des Weltmarkts und die Fragilität der globalen Lieferketten – etwa durch Downsizing oder Dezentralisierung, Anpassung der Außenpolitik an den Aufstieg autokratischer Systeme und den Kampf der Weltmächte um Hegemonie durch eine Selbstvergewisserung der Demokratie und der Zivilität. Aber auch eine Anpassung des Sozialstaats an die Fragilität des Wachstums. Und Anpassung der Erwartungen an diese Gesamtlage. Die Individuen, so seine vorsichtige Bilanz, seien schon weiter als die offizielle Semantik der Politik, die beschwichtigend der Illusion einer Rückkehr zum Wachstumspfad folgt, der Illusion, man könne auf Dauer die Härten des Wandels durch Geldgaben mildern, die nicht eingestehen will, dass die 2 Grad-Grenze bei globalen CO₂-Emissionen längst als gerissen gilt, oder gar die Rückkehr zum homogenen Nationalstaat fordert.

Wie kann eine Gesellschaft aussehen, die sich mit Nachdruck vom Fortschrittsbegriff verabschiedet“ (108) Welche Institutionen braucht sie, welche Lebensweisen erfordert und befördert sie? Welches Versprechen auf ein gelingendes Leben trägt sie? Welche Haltungen und Handlungen stabilisieren sie?

Einfach ist es, Formeln zu finden, die Kompetenzen definieren.

Zum Beispiel die „4R“-Formel:

Resilienz/Belastbarkeit: flexibles Ertragen von Stress-Situationen/Epochen?

Relinquishment/ Verzicht : Was wollen/können wir uns nicht mehr leisten?

Restauration/Wiederherstellung: Was müssen wir reparieren? Wiederbeleben?

Reconciliation/Versöhnung: Wie sichern wir unser Zusammenleben?

Schwieriger wird es, sie zu füllen, denn das sind defensive Begriffe, die nicht begeistern. Um nach vorne zu denken und zu handeln, braucht es attraktive Ziele, neue Verbindungen von Menschen untereinander und von Menschen und „Materie“. Nur für solche neuen Ziele kann neue Besetzungsenergie mobilisiert werden.

ZEITENWENDE – EIN NEUES HEIMATGEFÜHL?

Die anspruchsvollste Aufgabe für die Schule und vielleicht eine, die nur die Schule leisten könnte, ist es, den Nachwachsenden zu ermöglichen, **diese Welt als Heimat zu erfahren**, zu, sich in ihr zu Hause zu fühlen.

Als Heimat. Nicht die biodeutsche, fremdenfreie, klein- und großkapitalistische, Euro-patriotische, kulturell homogene, mit Buchen bestandene Heimat, sondern die neue Heimat, in der wir schon leben, und die wir nur einrichten müssen, um in ihr zu wohnen. Eine Heimat, die gefährdet ist, deren Zusammenhalt riskant ist, und in der jetzt schon ein Drittel unserer Mitbewohner von woanders her kommen.

„In unserer gemeinsamen Heimat landen“ – das ist die Zielbestimmung im „Terrestrischen Manifest“ des französischen Philosophen Bruno Latour. Nicht vorwärts und nicht rückwärts, sondern „down to earth“. Heimat ist viel weiter als das Lokale. Heimat ist das, von dem ich abhängen, was ich für mein Leben brauche, womit ich leben will – und was ich verteidigen würde. Nicht nur beim Klima fallen inzwischen das Fernste und das Nächste zusammen. Unsere Heimat, der Boden, auf dem wir stehen, ist so weit wie die Weltwirtschaft, und das ganz praktisch und nicht nur metaphorisch zu erkennen, die Abhängigkeiten zu erfahren, die Widerständigkeit der Materie erfahren, die Notwendigkeiten des Stoffwechsels mit der Natur erforschen. Das alles muss in die Lehrpläne einer globalen Heimatkunde finden.

HEIMAT MACHEN Heimat machen, das hieße, die Lücken zu schließen, von denen Olga Tokarczuk in ihrer Nobelpreisrede sprach: die Bewusstseinslücke zwischen meinen Steuern und dem Mann mit dem Schneepflug in meiner Straße, meiner neuen Hose und der Fabrik irgendwo in Bangladesch, dem iPhone 12 und den Kinderarbeitern im Kongo, dem Elektroauto und den Salzseen auf dem Altiplano von Bolivien, diese Lücke zu schließen.

Etwa, und da sind wir noch im Bereich der Pädagogik mit einem Projekt wie dem Weltacker: <https://www.2000m2.eu/de/>, in dem auf einem kleinen Weltmodell die Ackerbaufläche der gesamten Erde proportional und real nachgebaut wird.

IV.

ZUKUNFT DER SCHULE ALS SOZIALE INSTITUTION

NICHT ENTSCHULEN, SONDERN DIE SCHULE ERWEITERN

Gemeinsam handeln, etwas herstellen, sich das Wissen und die Materialien besorgen die man braucht, um etwas herzustellen: ob das nun eine Rohrleitung, ein Gedicht, eine Petition, ein Theaterstück oder eine grade gemauerte Wand, oder eine Erkenntnis ist. Auch das ist nicht neu. Reformpädagogik.

All diesen Vorschlägen ist gemeinsam, dass sie die Schulen öffnen, so dass Welt eindringen kann und Expeditionen stattfinden können, die mehr sind als Ausflüge.

Auch hier muss nichts neu erfunden werden. Wir können Anknüpfen an die Diskussionen und die Erkenntnisse der Vergangenheit. Etwa – um ein unverdächtiges Beispiel zu nehmen – an die des konservativen Sozialdemokraten **Helmut Schelsky** über die Schule im industriellen Zeitalter.

Die Schule müsse zur organisierenden, aktivierenden Institution der Gesellschaft werden. Umso mehr, als der Beitrag der Familie zum Aufbau der sozial-kulturellen Persönlichkeit schrumpfe. Anforderungen des Berufslebens, der Trend zur Kleinfamilie, zu Alleinerziehenden, die Frauenerwerbstätigkeit stressen die Familie und schwächen ihre Erziehungsfähigkeit, selbst die der Mittelschichten. Diese Erziehungsschwäche erfordere eine stärkere Übernahme auch der basalen erzieherischen Aufgaben (Ordnung, Arbeitstugenden etc.) durch die Schule. Damit werde wird der „dauerhafte und enge“ Elternkontakt der Lehrer zur zentralen Aufgabe, nicht als „obendrauf“, und zwar nicht durch Beiräte, sondern Familienbesuche. Nicht nur linke Ideologen und Kritiker der Konsumgesellschaft propagierten also die Schule als „Gegenstruktur“ zur entfremdenden Berufswelt. Wenn die Großfamilie zerfalle, die Religiosität verblasse, der Konsumismus und die Medien die Erziehungsfähigkeit der Familie untergraben, dann müsse die Schule **eine „Gegenstruktur“ bilden** - gegen die entfremdende Industriearbeit und gegen den, so wörtlich: „Konsumterror“ die Kräfte der Auswahl, der Distanz, der Beschränkung und der Selbstbestimmung stärken. Lange vor Netflix, Spaßindustrie und Internet entwarf Schelsky, nur einer unter vielen Bildungsreformern, das Bild einer Gemeinschaftsschule.

DIE SCHULE ALS ZENTRALER SOZIALER ORT – FÜR ALLE

Schule ist sozialer Ort. Hier entsteht Zusammenhalt. **Wo man die Schule in irgendwelche Mittelpunktschulzentren ausgelagert hat, da muss man sie zurückholen.** In einer Gesellschaft, in der der Mangel an direktem Kontakt, an sozialen Gelegenheiten beklagt wird, wo man die Bänke demontiert hat, weil sie die Geschäfte stören (Berlin!), wo es auf hundert Quadratkilometer keinen öffentlichen Ort mehr gibt, grade mal die Freiwillige Feuerwehr, da könnten sich öffnende Schulen sehr praktischen Nutzen stiften. Die Schule in einer Zeit der Umbrüche: Sie könnte die Fähigkeiten trainieren, die in Zukunft nicht länger von einem gut gepufferten Sozialstaat übernommen werden können, und die eigentlich sowieso nicht kommerzialisiert gehören: Pflege der Alten, das nannte man früher Pietät; Verantwortung für den Zustand der Straßen, der der Nachbarschaft, der Stadt übernehmen, das nannte man früher Bürgersinn; Praktiken einüben, die früher im Haushalt gelernt wurden, und jetzt zu bezahlten Dienstleistungen geworden sind: medizinischen, gastronomischen, kulturellen. Keine Schule ohne eine Küche, in der die Kinder ihr Essen selber kochen; keine Schule ohne einen Acker, von dem sie die Rohstoffe dafür beziehen – oder doch einen Teil davon. Keine Schule ohne festen Kontakt zu den Altenheimen, den Krankenhäusern, den freiwilligen Feuerwehren und den Gewerbetreibenden. Schulen, **die sich ganz konkret öffnen, und sei es wegen der abends ungenutzten Räume:** für Familienfeste und nächtliche Hallenfußballturniere und Kiezkonzerte, für arabische Hochzeiten und Rap-Proben, Computerkurse für Rentnerinnen, Kochkurse für Kinder, Massagetraining für alle miteinander und Gaming-Nachhilfe für Eltern.

SOZIALES „PFLICHTJAHR“ ODER SOZIAL-ÖKOLOGISCHES LERNJAHR

Angesichts der Herausforderungen durch Krieg und Energiekrise, Klimawandel, Politikverdrossenheit und Demokratiefeinde von Rechts – und damit „das ewige Plädoyer für Zusammenhalt nicht folgenlos bleibt“, hat Bundespräsident Steinmeier eine „soziale Pflichtzeit“ vorgeschlagen. Als „Einübung in den Zusammenhalt“, als Training in den Fächern Empathie, Verantwortung, Nächstenliebe. Nicht als ein Projekt, in dem der Beginn von etwas Neuem sichtbar wird, und das deshalb begeistern könnte.

Zu lernen, sich „für eine gewisse Zeit den Sorgen ganz anderer, zuvor fremder Menschen zu widmen, für diese Menschen schlicht und einfach da sein. Mit Empathie,

mit Nächstenliebe“ – das klingt eher nach der Bewältigung von Engpässen in einem unterfinanzierten, personell unterausgestatteten Sozialstaat. Wieder einmal Ersatzdienst.

Wenn ein solcher Dienst junge Menschen begeistern soll, und Bürgersinn in ihnen wecken, dann muss er Zukunft verkörpern – und schaffen. Ein Jahr, in dem junge Menschen, die nur die Schule kennen, in sozialen, ökologischen, medizinischen, pädagogischen, sportlichen, künstlerischen und kulturellen oder kommunalen Bereichen nicht nur ein kurzes Praktikum absolvieren, sondern unter qualifizierter fachlicher Anleitung arbeiten, lernen, etwas schaffen und Erfahrungen sammeln. Jugendlichen Arbeitslosen würden fehlende Basisqualifikation vermittelt, ihr Selbstwertgefühl gestärkt und Orientierung für den Eintritt ins Arbeitsleben gegeben werden. Zielstrebige Abiturientinnen könnten vor dem Studium wenigstens einmal über den Tellerrand ihrer Milieus blicken. Jugendlichen Migranten und Asylbewerbern würde die Integration erleichtert.

Ein solcher Bürgerdienst sollte die große Transformation hin zur postfossilen Gesellschaft in Gang bringen: den Umbau der Städte, die Renaturierung der Wälder, den Bau und den Betrieb erneuerbarer Energiesysteme, die Heilung von Umweltschäden, den Aufbau von Recycling-Zentren. Und ja: die Übernahme von Aufgaben, die der Staat nicht mehr leisten kann – aber dabei ihre Veränderung: etwa im Aufbau von Gesundheitskiosken und Jugendzentren, im Bau und Betrieb von Küchen in jeder Schule und Kitas, bei der Begrünung von Dächern etc. etc. Genug Arbeit für 800 000 jedes Jahr und eine Provokation für Gesundheitsämter und Gewerbeaufsicht.

Auch deshalb spricht alles dafür, ein solches allgemeines und obligatorisches Jahr der Bürgerarbeit als integralen Teil der Bildung zu verstehen, als ein letztes, praktisches Schuljahr also, gleich in welcher Schulform und mit welchem Abschluss. Die Organisation eines solchen Jahres als Schulpflicht könnte alle Bedenken über Zwangsdienst, verlorene Jahre und auch die verfassungsrechtlichen Einwände entkräften. Es wäre eine politisch-moralische Wende. Oder, wer das Wort lieber mag: eine Kulturrevolution. Oder, wie es früher hieß: Polytechnische Bildung.

Bleibt die Kostenfrage. Ein Taschenrechner Überschlag für Deutschland ergibt: wenn die jungen Menschen 1000 € pro Monat erhielten für Arbeit und Unterkunft, und auf jeweils zehn von ihnen ein qualifizierter Betreuer entfiel, ob nun Handwerkerin, Sozialarbeiter oder Ingenieurin, dann würde das zu jährlichen Ausgaben von rund 13

Milliarden führen. Das sind 13 % von einem Wumms, und sechseinhalb von einem Doppelwumms. Oder anders gerechnet: 0,2 % vom Barvermögen der Deutschen im 1. Quartal 2022. Und natürlich wäre die Einrichtung eines solchen Sozialjahres eine riesige organisatorische Aufgabe, aber Geld macht vieles möglich. Und was für eine Zukunftsinvestition wäre das! Der Gegenwert, davon bin ich überzeugt, könnte enorm sein und auch der für den – gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Ist das zu groß gedacht, zu ausgedacht, zu unzeitgemäß in einer hedonistischen Gesellschaft? Das letzte, und vielleicht einzige ähnlich groß angelegtes Projekt dieser Art gab es vor knapp hundert Jahren im amerikanischen New Deal der Zwanziger und Dreißiger Jahre – das ist lange her, aber das Wort strahlt ja bis heute aus. „Der New Deal war“, so schreibt der Wirtschaftswissenschaftler Jo Markus, „die Welt der Jungen. Es war ein erregendes Klima. Man war Teil einer Gesellschaft, die sich in Bewegung gesetzt hatte. Gesetze ließen sich ändern, und ebenso die Lage der Menschen. Jedermann suchte nach Ideen. Es war eine Suche im Gang, ein Sinn für Werte vorhanden, die bedeutsam sind. Die Grundstimmung war Spannung, Leistung, Glücksgefühl. Das Leben war wichtig, das Leben war bedeutungsvoll.“

Strahlt heute noch, weil es mehr war als kollektive Sozialarbeit in einer Weltwirtschaftskrise. Es war der Umbau der Gesellschaft durch den Staat. Ein Systemwechsel. Es wurde nicht nur Staudämme und Straßen und Siedlungen gebaut, Lehrerinnen und Sozialarbeiter eingestellt, brachliegendes Land bepflanzt, Naturschutzgebiete geschaffen. Sondern es wurden neue Rechte geschaffen. Das Recht auf gewerkschaftliche Organisation, Arbeitslosenversicherung, Mindestlohn, Arbeitszeit und ein Rentensystem verankert es eine gesetzliche Rente verankert, Gewerkschaften. Nach dem New Deal war die amerikanische Gesellschaft nicht mehr dieselbe wie vorher. Und deshalb streiten die Amerikaner bis heute: ob das überfällig war oder ein Schritt in den Kommunismus. Möglich war es im Zusammenspiel einer Regierung, die es wagte, sich mit den wirtschaftlichen Eliten anzulegen und einer millionenstarken sozialen Bewegung.

So etwas, sagen die nüchternen Analytiker, ist nur möglich, wenn die Gesellschaft ganz am Boden liegt. Wenn die Katastrophe eingetreten ist. Stimmt, der New Deal ist lange her, aber die Klimakatastrophe, auf die die Weltgesellschaft zusteuert, ist größer noch als eine Weltwirtschaftskrise, und wie nie zuvor kann die Wissenschaft ihr Ausmaß

berechnen und die Schwellen der Gefährdung bestimmen. Angesichts der Größe der Herausforderungen: ist die Idee so abwegig, dass jedes Jahr 800 000 Jugendliche im letzten Jahr ihrer Schulzeit gemeinsam daran gehen, ihre Gesellschaft und ihren Staat zukunftsfähiger zu machen – und in der gemeinsamen Arbeit entdecken, was den Zusammenhalt ihrer Gesellschaft ausmacht? Wie kommt es, dass diese Idee immer wieder vorgedacht wird, immer wieder Applaus bekommt, und immer wieder verschwindet? Ist sie vielleicht gar nicht unrealistisch, sondern beängstigend?

DIE ÖFFENTLICHE SCHULE – LETZTER HORT DER DEMOKRATIE

„**DIE SCHULE DER NATION IST DIE SCHULE**“ – nicht, weil sie Demokratie unterrichtet. Oder Werteunterricht veranstaltet. Sondern weil sie als Schule ein Ort zur Herstellung der Mangelware „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ ist. Wie mangelhaft auch immer, ist sie immer noch ein zentraler sozialer Ort am Beginn eines Lebens, an dem ich Freundschaften schließe, an dem ich auf Erwachsene treffe, die nicht meine Eltern sind, an dem meine ersten Kontakte mit „Gesellschaft“ stattfinden.

Es wird schwierig für die öffentliche Schule, schrieb Neil Postman, wenn die Gesellschaft in ethnische Stämme, ideologische Blasen, identitäre Klein- und Großgruppen zerfällt, wenn das Leben der einen sich in der gated community abspielt und das der anderen im ethnisch homogenen Ghetto mit Plattenbauten, wenn die einen nach dem Abendessen beim Lösen der Gleichungen mit zwei unbekannten geholfen bekommen, und die anderen mit ihrem alleinerziehenden Elternteil drittklassige Gangsterfilme schauen oder daddeln.

Es wird schwierig. Neil Postman schrieb seinen skeptischen Satz 1995. Schon damals war es schwierig, und das war vor iPhone und Computer und Internet und youtube und instagram und twitter und den perfekt manipulierenden Gamingwelten. Aber die Öffentliche Schule ist –und ich würde sagen, heute gerade noch – der einzige Ort in dieser Gesellschaft, an dem Menschen so etwas wie eine klassische Öffentlichkeit erleben. Nachdem die Wehrpflicht abgeschafft ist, und in dem Maße, in dem das Internet kein Marktplatz ist, sondern ein Nebeneinander von Blasenwelten, bleibt nur **die Schule, an der sich *zumindest die Kinder* aus verschiedenen Milieus, mit verschiedenen Begabungen, aus unterschiedlichen Ethnien oder Herkunftsn noch begegnen, wenn auch durch Wohnviertel und Elternwahl vorsortiert.**

In der Zeit der Pandemie ist die verbindende Kraft des zusammen Arbeitens noch weiter erodiert. Mit der weiteren Schwächung der Öffentlichen Schule, ob nun durch Privatschulen oder durch eine techokratische Digitalisierung, geben wir noch ein wenig mehr von diesem „Ding namens Gesellschaft“ auf, schleifen eine Institution, deren Mitglieder repräsentativer sind für die Gesamtgesellschaft als das Parlament, dessen Abgeordnete sich aus dem Kreis von rund 200 000 ämterorientierten Parteimitglieder rekrutieren. WER DEN SOZIALEN FRIEDEN WILL UND EINE AKTIVE BÜRGERSCHAFT, MUSS IN DIE SCHULE INVESTIEREN.

DAS WESENTLICHE NICHT OUTSOURCEN

Humanistisch denkende Hirnforscher haben wegen ihrer Probleme die Schule aufgegeben. Das beste wäre, die Schule möge sich, so schlägt es Gerald Hüther in seinem neuesten Buch vor, auf das konzentrieren, „was sie auch bisher schon gemacht (hat): Aufbewahrung, Unterricht, Leistungskontrollen, Vergabe von Zertifizierungen und Abschlüssen“. Zur Berufsschulen werden also. Es wäre dann nicht mehr Aufgabe des Lehrers, die Heranwachsenden instand zu setzen, „ein gelingendes, sinnerfülltes und glückliches Leben“ zu führen, sie „fit zu machen für das, was das Leben für sie bereithält“. Das sind dann neue Geschäftsfelder; in den Workshops und Events und Summercamps der Kreativitäts-Industrie.

Outsourcen – das ist das Rezept, mit dem die Reinigungskräfte nicht mehr von den Krankenhäusern angestellt werden, die Teiglinge für Brötchen aus China kommen, und der Programmierunterricht für die Schulkinder von der Firma HaBa und nicht vom Mathelehrer. Outsourcen führt dazu, das Institutionen im Kern immer schlanker werden.

„Die Schule ist mit Sicherheit auf dem Weg an ihr Ende, wenn sie keinen Sinn mehr macht“, schreibt Postman, wenn es keine Erzählung mehr gibt, die Lehrer und Schüler, Schülerinnen und Eltern miteinander teilen können.

V.

SCHULE UND VERFASSUNG: INTERTEMPORALE FREIHEITSSICHERUNG NICHT NUR FÜR DAS KLIMA

Die Klimabewegung hat ihren größten strategischen Sieg nicht auf der Straße, sondern vor dem Bundesverfassungsgericht erzielt. Mit dem Recht auf „intertemporale Freiheitssicherung“ haben Bürger nun das Recht, staatliche Maßnahmen des Klimaschutzes zu erzwingen. Bildung – das ist die Idee, oder die Ideologie unserer Gesellschaft der Ungleichen – gibt allen die gleichen Chancen, ihr Glück zu machen, ihren Wohlstand zu mehren. Der Gleichheitsgrundsatz, die Norm, die dem Staat die Aufgabe stellt, gleiche Lebensverhältnisse zu schaffen – sollte aus ihnen nicht die Pflicht des Staates folgen, einen gleichen Standard der schulischen Bildung zu gewährleisten? Ist die Bildungsungleichheit, ist die Existenz von Bildungsverlierern nicht auch ein Vergehen an den Freiheitschancen der Jugendlichen? Es wäre die Aufgabe der Pädagogen und einer sozialen Bewegung von Lehrern, Eltern und Schülern, zu fordern, was als Mindeststandard zu gelten hat; die Aufgabe der Juristen, herauszufinden, wieviel Ungleichheit zwischen einer gut ausgestatteten (und staatlich finanzierten) Privatschule und einer Brennpunktschule in Mannheim oder Berlin oder München herrschen darf.

VI.

DER NEUE „GOTT DER WISSENSCHAFT“

Auch die Wissenschaften – und ihre Institutionen - werden ihr Verhältnis zur Gesamtgesellschaft neu bestimmen müssen. Auch sie haben einen „GOTT“. Seit Beginn der Neuzeit sind die kognitiven Leidenschaften - Wissen wollen, Erkenntnisse gewinnen – und die soziale Aufgabe – das Los der Menschen zu erleichtern, Sicherheit geben, Not wenden – miteinander verlötet. Wissen ist Macht: das Leben zu verbessern und zu erleichtern.

TAKE BACK CONTROL.

Follow the Science rufen die FFF. Orientiert Eure Politik an dem, was wir wissen: an den Grenzwerten, an den Evidenzen über die planetaren Belastungsgrenzen – aber auch an

dem, was wir über die Folgen des Klimawandels wissen können, was wir über die Kosten einer unregulierten Marktwirtschaft festgestellt haben, oder was wir über die Logik von Institutionen oder die menschlichen Seelen wissen. Wie soll das organisiert werden?

Das Telos einer am Wohl der Menschheit orientierten Wissenschaft heute richtet sich nicht mehr auf Wachstum an Wissen und durch Wissen erzeugten Wohlstand, sondern auf die **Erkenntnis der Grenzen dieses Wohlstands**, auf die Risiken und Gefahren, die vom wachstumsgetriebenen Industrialismus ausgehen, auf die zerstörerischen Folgen eines unregulierten Kapitalismus.

UMKEHR DER NEUGIERRICHTUNG

Das kehrt die Fragerichtung einiger Wissenschaften um. Nicht mehr „Wohin entwickelt sich das Ganze“ ist nun die Leitfrage, sondern „Welche Grenzen gibt es, und welche Entwicklung muss vermieden werden? Wo müssen die Hebel angesetzt werden? Was sind die ontologischen Prioritäten? Ob man nun Anthropozän sagt oder nicht: das Bewusstsein von systemischen Zusammenhängen muss wachsen, in den computergestützten komplexen Modellen der Erdsystemwissenschaft, aber auch in den Modellen der Ökonomen und der Ingenieure.

NEUE AUFGABEN FÜR ALTE BERUFE

Im Prozess der Transformation zur Solaren Weltgesellschaft werden

VOLKSWIRTE gebraucht, die evidenzbasierte Politik ermöglichen, etwa, wenn es darum geht, wie z.B. Schweinezucht in Niedersachsen zur Katastrophe beiträgt, aber auch, was ihre Abschaffung nach sich ziehen könnte – hier wären Ökonomen gefragt, die dem Wissen über die Folgen unseres Tuns eine stärkere Stellung gegenüber den Zwängen der Konjunkturen zu geben. Oder **BETRIEBSWIRTE**, die mal ausrechnen, wie eigentlich die Transaktionskosten beim Outsourcen von Reinigungskräften, oder von kulturellen Ergänzungen der schulischen Bildung sind. Man müsste dazu freilich andere Gewichtungsvorhaben – aber das auch schon seit 2008 gefordert. **JURISTEN**, die

den Staat quälen mit Aktualisierungen der Menschenrechte und der Bürgerlichen Freiheiten (Information, Familie, Wissenschaftsfreiheit) und dem Recht der Natur.

LITERATURWISSENSCHAFTLER UND PHILOSOPHE, die uns die alten Texte lesen lassen, als wären sie Werkzeuge für heute (ANREGUNGSPOTENZIAL).

STAAT UND WISSENSCHAFT = PLANUNG

Was vor uns liegt, ist nur mit wissensgeleiteter Politik zu bestehen – national wie international. Auch nur die Linderung der Klimakatastrophe erfordert den Umbau unserer Gesellschaften, und nicht nur des Energiesystems. Denn, wenn die notwendige Transformation unserer Gesellschaften technologische Großprojekte, neue Infrastrukturen, neue Antriebe für Autos, Schiffe und Flugzeuge, umgerüstete Chemie-, Zement- und Stahlindustrien erfordert, neue Agrarstrukturen, den Umbau der Städte, und schließlich die Veränderung von Ess- und Mobilitätsgewohnheiten, also **"alles auf einmal"** - wenn es also um einen globalen "moonshot" geht, wie der Entwicklungsökonom Geoffrey Sachs es nennt: dann brauchen wir den Staat, und der **Staat braucht einen Plan, was bis wann zu geschehen hat, und Bürger, die ihn in Kommunen, Schulen, Universitäten, Forschungseinrichtungen und Betrieben umsetzen.**

Mehr Demokratie wagen - in dem Ernstfall, in dem wir uns befinden, heißt das auch: mehr Staat, schnellerer Staat, mehr Kooperation zwischen Bürgern und Regierungen. Damit wir nicht im Notstand landen. Die Gesellschaft der Zukunft muss geplant werden.

NEUE INSTITUTIONEN TUN NOT

„Die meisten Politiker haben die Dimension des Ganzen noch nicht verinnerlicht“, sagte mir Robert Schlögl, Chemiker, Direktor am Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft, Mitglied der nationalen Akademie Leopoldina und deren stellvertretender Präsident. Es geht nicht um ein paar technische Innovationen und um Umweltschutz, sondern um den Umbau des gesamten Energiesystems in kurzer Zeit. Und das unter den Bedingungen des wissenschaftlichen Pluralismus und des real existierenden Parlamentarismus. Und das macht es kompliziert. Denn anders als in der frühen Neuzeit, in der ein König und sein Finanzminister entscheiden konnten, ob eine Manufaktur

gebaut wird und wo ein Kanal, besteht der Souverän auch in industriepolitischen Fragen aus vielen Interessengruppen, moralischen Communities, Expertenkulturen – und dem Wahlvolk als Ganzem. **„Die“ Wissenschaft gibt es da ebenso wenig wie „die“ Wirtschaft, oder „die“ Politik.**

Das stellt die Wissenschaften vor die Aufgabe, ihre Kontroversen, sofern sie von zukunftsprägender Bedeutung sind, so rational und unbeeinflusst wie möglich auszutragen. Und das geschieht durch peer review, vor allem aber durch Öffentlichkeit der Auseinandersetzung. Und es bedarf einer **stärkeren Stellung der Erkenntnisse in den politischen Entscheidungsprozessen. Auch hier gibt es vielfältige Überlegungen – ob nun eine Art wissenschaftliches Oberhaus oder, sinnvoller, einer Bank der institutionalisierten Wissenschaft – etwa der nationalen Akademien in den Ausschüssen des Parlaments.**

FOLLOW THE SCIENCE – PRIMAT DER POLITIK

Und wer entscheidet nun über die Gesamtstrategie, wer verantwortet sie, und wie wird sichergestellt, dass vor entscheidenden Weichenstellungen wirklich alle Optionen auf dem Tisch liegen, damit wir nicht in einer ähnlichen Sackgasse geraten wie mit der Atomenergie, deren Folgeprobleme erst sichtbar und untersucht wurden, als die Würfel gefallen waren?

Früher hat der Bundestag zu solchen großen Fragen wie der Entscheidung über technologische Infrastrukturen parteiübergreifende **Enquetekommissionen eingerichtet.** Mit zweifelhaften Erfolg: oft waren es sehr gründliche und lange Untersuchungen, etwa der Veränderungen in der Erdatmosphäre, der Globalisierung, der Künstlichen Intelligenz, Bildungsveranstaltungen für engagierte Parlamentarier aus den hinteren Reihen; aber sehr oft wurden diese großen Themen kontrovers und ideologisch verhandelt zwischen den politischen Profilierungsfronten und brachten es deshalb nicht zu praktikablen und zugespitzten Ergebnissen, die riskante und folgenreiche Entscheidungen des Parlaments hätten legitimieren können.

Statt dessen leider oft die Kakophonie von Meinungen und Minderheitenmeinungen. Eine Ausnahme gab es, die heute noch als Modell dienen könnte: die Kommission zur künftigen Kernenergiepolitik, die 1979/80 Jahre arbeitete,

als auf den Straßen der Widerstand gegen den Bau von Atomreaktoren tobte, die Wissenschaftlergemeinschaft ebenso gespalten war wie die öffentliche Meinung und die Politiker. In zwei Jahren einigten sich politische und wissenschaftliche Befürworter wie Kritiker in der Arbeit dieser Kommission, die von dem jungen Energie-Politiker Reinhard Ueberhorst geleitet wurde, auf vier gleichermaßen mögliche Pfade, den Energiebedarf im Jahre 2000 zu decken. Die **Optionen reichten** von „viel Kernenergie“ bis hin zu „ohne Kernenergie, mit wenig Kohle, Solartechnologien und 62 Maßnahmen zum Energiesparen“. Eine konsequente Energiepolitik wurde aus dieser Arbeit allerdings nicht, eine staatlichen Rahmenplanung fand nicht statt. Daraus wurde die nachhaltigste Erblast, die wir nun aus der Industriemoderne ins Anthropozän mitschleppen.

PARLAMENTE MÜSSEN VON BÜRGERN GEFORDERT WERDEN. PAPIERE REICHEN NICHT – EIN BEISPIEL AUS LETZTER ZEIT

Bloße Papierproduktion wird da nicht reichen, davon zeugt das Schickal eines Papiers, das am 9. Juni 2021 die **Leopoldina und „Rat für nachhaltige Entwicklung“** Angela Merkel vorgelegt hat, die Lektüre dieser 45 Seiten mit seinen 14 Empfehlungen hat mir ein Wechselbad der Gefühle bereitet. Es ist ein **großartiger strategischer Aufriss** für den Übergang in ein neues Energiezeitalter gemäß den Zielen des Pariser Abkommens, und das in 30 Jahren, Roadmap und Kursbuch für die postfossile Welt. Das berührt so ziemlich alle Dimensionen des Lebens und der sozialen Praktiken in unserer Zivilisation: von einer internationalen globalen Rohstoff-Diplomatie über die Umwälzung ganzer Industriezweige, des Mobilitätssystems, des Städtebaus, die Umstellung der Landwirtschaft auf andere Produktionsweisen, die Forschungsstrategien von Hochschulen, die Lehrpläne an Schulen und die Digitalisierung des Alltags, bis hin zu Recycling-Industrien, Stoffkreisläufen, neuen Ausbildungsgängen im Handwerk und Essgewohnheiten, und nicht zuletzt die Entwicklung neuartiger Finanzierungsmethoden, eine Kreditrevolution von Zentralbanken, Regierungs-Fonds, Versicherungen. „Um Emissionen aus der Landwirtschaft zu reduzieren“, heißt es zum Beispiel da knapp in nur zwei Sätzen der 45 Seiten, „muss diese insgesamt nachhaltiger werden. Für Konsument*innen steht der Wandel von Ernährungssystemen hin zu klimafreundlichen bezahlbaren Alternativen im Fokus.“ Nur zwei karge Sätze auf diesen 45 Seiten, um deren Umsetzung allein seit einiger Zeit Ministerien, Industrien, Ökologen, Investoren

und Ideologen mit harten Bandagen kämpfen, ebenso wie um Baugenehmigungen für Windräder.

VII.

ZEITENWENDE UND ZWISCHENZEIT

Wir leben in einer Zwischenzeit. Gramsci: Das alte will nicht gehen, aber es funktioniert nicht mehr. Das neue ist noch nicht da. Zwischenzeit. Es gibt keine Hebel, wenn sich eine ganze Zivilisation verändert. Es gibt viele Einzelaktionen. Es gibt Gelegenheiten, die genutzt werden können. Transformation ist ein Prozess, ein Parallelogramm der transformierenden Kräfte. Aber die Richtung ist klar, und die sollte den Leitbegriff für die Epoche prägen. **Anthropozän und Zeitenwende sind keine Zielbegriffe, ein solcher, vielleicht der einzige wäre:**

DIE SOLARE WELTGESELLSCHAFT.

Es wäre die Unabhängigkeitserklärung gegenüber den fossilen Fesseln. Die Solare Weltgesellschaft ist keine schöne Idee, kein idealistisches Völkerbundsprojekt, keine moralische Gerechtigkeitsforderung, keine "Alternative", sondern schlicht eine Notwendigkeit. Sie wird kommen, oder, wie der geniale Solarpolitiker Hermann Scheer es immer sagte, sie muss kommen, und zwar mit naturgesetzlicher Notwendigkeit. Die Frage ist nur, wann, und wie: freiwillig oder erzwungen von der Not. Als gesetzter oder erlittener externer Anstoß. Beginnen kann sie, begonnen hat sie überall: Wind und Sonne, und auch Wasser sind nicht so ortsgebunden wie Kohle, Öl, Gas; ihrer Natur nach ist erneuerbare Energie also dezentral. Und damit produziert diese Energie, wenn man sie nicht einsperrt in Pipelines und Terminals und Großkraftwerke und Kapitalkonzentration, zwangsläufig eine "neue Welt". Sie braucht zu ihrer Durchsetzung nicht einige global players – und damit könnte sie die Souveränität und die Freiheitsräume umverteilen, weg von den Trägern und Profiteuren der großen Strukturen, hin zu Regionen, Städten, Dörfern, Höfen und Häusern.

Ein Europa, das auf dezentrale Energie setzte - ein solches Europa in einer regionalisierten deglobalisierten Weltwirtschaft: das wäre der Beginn einer wirklich

neuen Epoche. Es wäre, mit eigenen Chips und eigenen Energiequellen unabhängiger von den fossil-imperialen Mächten, mit einer Sozialordnung, die Wohlstand, Produktivität und Solidarität balanciert. Es ist dieses Europa, von dem amerikanische Intellektuelle und brasilianische Gewerkschafter bis vor kurzem träumten – ebenso wie die Migranten, die sich an die Strände Italien spülen lassen oder bei Nacht über die griechische Grenze gehen.

Im Zusammenhang der Wissenschaftstradition wäre es ein Anknüpfen an die drei Utopien, die in dem Zeitalter entstanden, in dem die Wissenschaft die Religion als Welterklärungstheorie ablöste – gleichzeitig war diese europäische Wissenschaft in ihrem Geburtsjahrhundert immer auch eine soziale Wissenschaft und eine Kosmos, Gesellschaft und Individuen verbindende Weltanschauung: im Baconschen Fortschrittspathos, in den protodemokratischen Überlegungen von Thomas Morus, in der Wissenschaftsreligion von Campanellas Sonnenstaat. Aber das ist ein anderes Thema...

